

Mitteilungen und Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **14 (1909-1910)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitteilungen und Nachrichten.

Schenkungen. Rheinhardtsche Rechenmethode Fr. 68.95. Fräulein Seline Schulthess, Zürich, Fr. 5.—. Frau Steffen, Bern, Fr. 10.—. Frl. Lehr, Basel, Fr. 5.—. Unbekannt Fr. 5.—. Mme. de Pury, Bern, Fr. 20.—. Von der Sektion Bern Fr. 50.—. Frl. Manuel, Bern, Fr. 5.—. Frau Kappeler, Frauenfeld, Fr. 10.—. Diese Gaben werden herzlich verdankt.

Das Mannheimer System und anderes. Als vor einigen Jahren von Mannheim aus der Ruf erscholl: „Mehr Licht und Wärme unsern Sorgenkindern“, da horchte die pädagogische Welt auf und fing an, sich lebhaft für das neue Schulsystem zu interessieren, das auf diesem Grundsatz aufgebaut war.

Auch der Schweiz. Lehrerinnenverein befasste sich mit dieser neuesten Strömung auf dem Gebiete der Volksschule und setzte auf die Traktandenliste der Generalversammlung in St. Gallen im Jahr 1906 einen Bericht von Fräulein Wohnlich, Lehrerin in St. Gallen, über das Mannheimer System, das dieselbe an Ort und Stelle studiert hatte. Das Referat wurde in der Folge in der „Schweiz. Lehrerinnenzeitung“ zum Abdruck gebracht und zu grösserer Verbreitung vervielfältigt.

Nun hat am 29. August Herr Dr. Sickinger auf die Einladung des Bernischen Lehrervereins einen Vortrag gehalten und erweckte mit seinen begeisterten Worten allgemeine Sympathie.

Das System, das Dr. Sickinger bis in alle Einzelheiten ausgebaut hat, fand bereits in einer Grosszahl deutscher Städte Nachahmung; auch in schweizerischen pädagogischen Kreisen beschäftigt man sich lebhaft damit, sucht nach Verwirklichungsmöglichkeiten der aufgestellten Leitsätze oder verweist sie in das Reich der nicht realisierbaren Utopien.

Und doch fasst das neue System der Differenzierung der Schulklassen je nach der Begabung der Schüler etwas Überwältigendes in sich. Jeder Erzieher und jede Erzieherin arbeiten nach Kräften auf die grösstmögliche Entwicklung der ihr anvertrauten Jugend hin, und wenn ihnen eine Möglichkeit geboten wird, ihrer Aufgabe in umfassenderem Masse als bis dahin gerecht zu werden, sollten sie da nicht mit Begeisterung darnach greifen?

Nach Dr. Sickinger sind es drei Richtlinien, die das Wesen einer naturgemässen Schulorganisation bedingen:

Zum ersten bedarf sie einer richtigen Promotion. Schüler, welche nicht als reif befunden worden sind, sollen nicht in eine obere Klasse befördert werden.

In der Schweiz lässt man solche Schüler mit den Neueintretenden das gleiche Klassenpensum repetieren und bringt sie meistens so weit, dass sie im nächsten Jahre promotionsfähig sind. Sehr oft wiederholt sich dieser Fall bei einem und demselben Schüler noch mehrere Male, bis er endlich mit einer un abgeschlossenen Schulbildung wegen erfüllter Schulpflicht in einer untern Klasse aus der Schule entlassen werden muss.

Anders bei Dr. Sickinger. Nach dem Mannheimer System kommt ein Repetent mit dem neuen Schuljahre in eine Förderklasse, die ihrer kleinern Schülerzahl und des aufs notwendigste beschränkten Lehrstoffes halber dem Lehrer die Möglichkeit gibt, sich mit dem einzelnen Schüler oder kleinen Schülergruppen zu beschäftigen. Neben den Repetenten werden auch durch Krankheit Zurückgebliebene oder durch öftern Schulwechsel ungünstig beeinflusste Schüler in die

Förderklasse versetzt. So läuft bis zur zweitobersten Normalklasse eine Förderklasse nebenher. Für Schüler, die in der letzten oder einer untern Förderklasse ihre Schulpflicht erfüllt haben, sind ausserdem Abschlussklassen eingerichtet.

Die Zurückversetzung in die Normalklasse ist auf Grund guter Leistungen gestattet. Genügen die Geistesgaben eines Kindes auch nicht zum Besuche einer Förderklasse, so existieren neben denselben Hilfsklassen, in denen solche Kinder bis zur erfüllten Schulpflicht nach Möglichkeit gefördert werden.

Schwachsinnige Kinder können auf den Bericht des Arztes einer Idiotenanstalt übergeben werden.

Auf diese Weise wird durch das System der Differenzierung der Begabung in absteigender Linie einem jeden Schüler die richtige Ausbildungsmöglichkeit zuteil. Aber auch der Elite unter den Begabten wird Dr. Sickinger gerecht durch die ihnen eingeräumte Möglichkeit, in eine Bürgerschule mit fremdsprachlichem Unterricht einzutreten, damit wird „Jedem das Seine“.

Wie stellen sich nun unsere schweizerischen Schulverhältnisse zum Mannheimer System?

Unsere allerschwächsten Schüler werden auf einen Bericht der betreffenden Lehrerschaft und des Arztes zum Besuch einer Spezialklasse verpflichtet und erhalten dort an Schulbildung, so viel ihrer Begabung entspricht. Ein grosses Gewicht wird ausserdem auf die Ausbildung ihrer Handfertigkeit gelegt, damit sie dereinst ihren Lebensunterhalt erwerben können.

Neben diesen Spezialklassen besucht das Gros der Kinder die Normalklassen der Volksschulen. Wer aber erfahren hat, welch einen Hemmschuh dort die unter der Mittelmässigkeit stehenden Kinder für das Fortschreiten der Klasse bilden, wie die Fähigen beinahe nicht an sich halten können, wenn Tag für Tag diese schwachen Elemente so viel Zeit beanspruchen, der müsste eine Einrichtung im Sinne von Dr. Sickinger mit Freuden begrüssen. Auch den gut begabten Kindern steht das Recht auf die richtige Förderung zu, und wenn der gegenwärtige Zustand noch lange andauert, so ertönt vielleicht bald der Ruf nach Spezialklassen für Starkbegabte, da diese gegenwärtig auf Kosten der Schwachbegabten beeinträchtigt werden.

Eine schwerwiegende Frage bildet die Schwierigkeit, die Zustimmung der Eltern zur Versetzung ihrer schwachen Kinder in eine Förderklasse zu erhalten.

Im allgemeinen ziehen viele Eltern einem schwachbegabten Kinde ein moralisch defektes vor; sie entdecken bei seinen bösen Streichen gerne Intelligenz, wenn auch falsch verwendete. Der Versetzung in eine Spezialklasse ihres schwachbegabten Kindes setzen manche Eltern oft den grösstmöglichen Widerstand entgegen. In einer Schweizerstadt bestand z. B., lange bevor die Errichtung von Spezialklassen an der Tagesordnung war, eine Art Förderklasse für Schwachbegabte, die aber von gross und klein einen düster klingenden Übernamen erhielt und gegen deren Besuch Eltern ihre Kinder schützen zu müssen glaubten.

Nichtsdestoweniger sollte die Frage der Errichtung von Förderklassen einem gründlichen Studium unterzogen und sollten in dieser Hinsicht Versuche angestellt werden. Mit dem Besuch dieser Art von Klassen sollte der Genuss von Wohlfahrtseinrichtungen, wie sie Waldschulen in Deutschland, Gartenschulen in Italien bieten, verbunden sein, und da die Stundenzahl für die gruppenweise unterrichteten Schüler eine geringere sein wird, sollte dem Handarbeitsunterricht genügende Zeit eingeräumt werden. Ebenso wären aus der Zahl der Schüler in

den Förderklassen in erster Linie die Auswahl zu treffen für Ferienkolonien und Ferienheime.

Wenn im fernern die Tuberkulosenfürsorge und der Kampf gegen Alkoholmissbrauch je länger je intensiver einsetzen, so ist die Hoffnung vorhanden, dass in einer späteren Generation die Differenzierung in psychischer und physischer Hinsicht sich weniger stark fühlbar machen werde, und wir schliesslich zum Einklassensystem ohne den Notbehelf von Förderklassen zurückkehren können.

E. St.

Die Frauenbewegung und der Kaiser. Der preussische Landesverein für Frauenstimmrecht und die Ortsgruppe Berlin dieses Vereines hatten eine öffentliche Versammlung nach Berlin einberufen, um zu protestieren gegen die Königsberger Kaiserrede und die darin enthaltenen Angriffe auf die Frauenbewegung. Die Versammlung war überfüllt; vor allem waren Frauen in allen Lebensaltern in grosser Anzahl erschienen. Frau Minna Cauer hob in ihrer Eröffnungsansprache den engen Zusammenhang zwischen der unabhängigen Frauenbewegung und der Demokratie hervor. Die unabhängige Frauenbewegung habe nie um die Gunst von oben gebuhlt; sie sei ihr auch nie zuteil geworden. Schulter an Schulter mit den Männern wollten die Frauen trotz aller Kaiserreden kämpfen für das Selbstbestimmungsrecht des Volkes in allen Teilen ohne Unterschied des Geschlechts.

Die erste Referentin, Frau Tony Breitscheid, betonte, dass die Frauen als Staatsbürgerinnen sich auch gegen die allgemein-politischen Ausführungen in der Königsberger Kaiserrede wenden müssten. Die der Staatsbürgerrechte noch entbehrenden Frauen empfänden es besonders tief, dass der Kaiser sich auch über die kümmerlichen parlamentarischen Rechte der Männer hinwegsetzen wolle und in geringschätziger Weise über Volksbeschlüsse und Volksmeinungen hinweggehe. Auch die den Friedensbestrebungen so feindlichen Ausführungen des Kaisers über die Notwendigkeit verstärkter Rüstungen müsste gerade bei den Frauen den stärksten Widerspruch auslösen. Einer Regierung, die diese Kaiserrede nicht verhinderte und sie zu verteidigen sucht, gebühre der schärfste Kampf innerhalb des Parlaments und vor allem bei den nächsten Wahlen.

Frau Marie Stritt aus Dresden, die als zweite Rednerin die Ausführungen des Kaisers gegen die Frauenbewegung einer scharfen Kritik unterzog, kam zu dem Schlusse, dass dem Kaiser auch die allergeringste Kenntnis der modernen Frauenbewegung und ihrer Bestrebungen fehle, sonst hätte er nicht mit Argumenten operieren können, die schon seit langen Jahren widerlegt seien und von den unterrichteten Gegnern der Frauenbewegung nicht mehr vorgebracht würden. Das Ideal des Kaisers vom Wirken der Frau im stillen Heim lasse sich eben nicht verwirklichen in einer Zeit, wo die harte Not die Frauen in das Erwerbsleben treibt. Wenn die in der Bewegung stehenden Frauen für ihre im Kampf ums Dasein stehenden erwerbenden Schwestern auch das volle Staatsbürgerrecht erkämpfen wollten, so lebten sie sich damit aus nicht auf Kosten anderer, sondern zugunsten anderer und zugunsten auch des Staates. Als Instrument des Zeitgeistes werde die Frauenbewegung unbeirrt durch die Kaiserrede ihren Weg weiter gehen.

Auch die folgenden Rednerinnen, Fräulein Dr. Knischewski und Else Lüders, bedauerten die in der Kaiserrede zum Ausdruck gekommene Unkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Voraussetzungen für die Frauenbewegung.

Adele Schreiber verglich den kaiserlichen Rat, die Frauen möchten doch im stillen Heim wirken, mit dem tragischen Witz der Marie Antoinette, wenn das Volk kein Brot habe, möge es Kuchen essen. Solche Verständnislosigkeit den Nöten des Volkes gegenüber habe sich immer bitter gerächt. Alle Rednerinnen fanden lebhaften Beifall, und einstimmig wurde folgende Resolution angenommen:

„Die vom preussischen Landesverein für Frauenstimmrecht und der Ortsgruppe Berlin einberufene Versammlung protestiert gegen die in der Kaiserrede zu Königsberg zum Ausdruck gebrachte Geringschätzung der Volksmeinung und des Volkswillens sowie gegen die Erwartungen, die der Kaiser von der Frauenbewegung ausgesprochen hat. Die Versammlung nimmt für das ganze Volk das Recht der Selbstbestimmung in Anspruch und wird dieses Recht durchsetzen. Sie spricht der Regierung, die diese Rede nicht zu verhindern wusste, ihre schärfste Missbilligung aus, und sie gelobt, dass bei den nächsten Wahlen der Wille des Volkes in vollem Masse zum Ausdruck kommen soll.“

Ferner lesen wir in deutschen Zeitungen:

Eisenach, 30. August.

An die Frauen hat der Kaiser in seiner viel erörterten Rede sich ebenfalls gewandt mit der Mahnung, sich in der Hauptsache auf die stille Arbeit im Hause und in der Familie zu beschränken und nicht in einen Wettkampf mit den Männern auf deren Gebiet einzutreten. Welch eigentümlichen Eindruck ruft da der Bericht von der jüngsten Kaiserparade hervor, bei der die fürstlichen Damen anwesend waren. Nicht nur, dass die Kaiserin und die Prinzessinnen in militärischen Uniformen erschienen waren; es muss auch besonders auffallen, dass die junge Prinzessin Viktoria Luise gleichsam eine Heerführerin darstellte, als sie ihr Regiment vorführte. Im allgemeinen treten die kaiserlichen Damen nicht sehr in die Öffentlichkeit, besonders hat man von der Prinzessin noch wenig gehört. Das ist wohl auch kein Fehler; doch möchte man glauben, dass es gar viele Gebiete gibt, auf denen sich Fürstinnen mit mehr Aussicht auf Erzielung wirklicher Leistungen und Erfolge auch nach aussen hin betätigen könnten, als auf militärischem. Soll sich in solchem Spiel der Geist der Königin Luise verkörpern, der nach des Kaisers Worten in den Befreiungskriegen vor den Fahnen hergeschritten ist und den Mut der Krieger belebt hat? So viele Gebiete es auch sind, zu denen die Frauen heute Zutritt verlangen, auf das militärische haben selbst die radikalsten noch keinen Anspruch gemacht. Die Lebensverhältnisse sind zu ernst und zu schwierig, als dass die Frauen durch Worte veranlasst werden könnten, zum Spinnrocken zurückzukehren. Um so merkwürdiger müssen solche Äusserlichkeiten wirken. In einer Zuschrift aus Frauenkreisen heisst es: „Unser Kaiser meint, den Frauen sollte Königin Luise ein leuchtendes Vorbild sein. O wie wahr, wie richtig! Nur hat sich da ein kleiner Irrtum eingeschlichen. Uns Frauen des 20. Jahrhunderts dient Königin Luise schon lange als leuchtendes Vorbild, zeigt sie uns doch, dass bereits vor 100 Jahren nicht der Frauen höchstes Ziel Wäscheschrank und Küche war, nein, höchstes Ziel war Grösse des Vaterlandes. Es ist in den letzten Wochen genügend über das Leben der Königin geschrieben und geredet worden, und jedes Kind hat in der Schule gelernt, dass sie alles tat, um das Vaterland vor Schmach zu schützen. Uns modernen Frauen schwebt Luisens Tatkraft, Luisens Teilnahme an den politischen Handlungen vor, und wir wollen danach streben und nicht rasten, bis auch wir, d. h. die tüchtigsten und auserlesensten unter uns,

mitreden dürfen. wenn es gilt, Beschlüsse zu fassen, die weittragend und folgenreicher für das Ansehen und Gedeihen des Vaterlandes sind.“

Wenn der Kaiser ein Vorbild für häusliche und familiäre Betätigung gesucht hätte, so hätte er zweifellos viel eher seine eigene Gemahlin benennen können, als die Königin Luise, die geschichtsnotorisch politisch sich betätigte und mit Erfolg, als ihr wenig initiativer Herr Gemahl sein Königreich schon auf Gnade und Ungnade verloren gab.

Herbstaufenthalt. Für die Herbstferien empfiehlt sich den Lehrerinnen die schön gelegene Pension Mirafiori in Orselina bei Locarno. Wind- und staubfreie Lage, schöne Zimmer und sorgfältige Küche. Pensionspreis Fr. 4.50 bis 6.50.

Stanniolbericht. Bis jetzt sind im Lehrerinnenheim folgende verdankenswerte Beiträge eingelaufen:

Stadt Bern: Fr. Sch., Fr. St., Fr. Str., Fr. Z., Fr. R., Fr. F., Fr. G., Frauen Sch., Fr. Schr., Fr. J. Sch., Monbijou, Primarschulen Matte und Kirchenfeld, Städtische Mädchensekundarschule, Seminar Monbijou.

Kanton Bern: Langnau: Fr. Dr. H. Haldimann und Fr. M. W., Frau W., Bätterkinden, Fr. A. K., Biel, Fr. E. O., Murgenthal, Fr. M. P., Hohfluh, Fr. E. A., Thun, Fr. L. N., Heiligenschwendi (jawohl!), Fr. J. H., Court, Fr. S. St., Wasen (herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen!), Fr. L. R., Steffisburg, Fr. M. A., Rohrbach, Fr. L. Sch., Gündlischwand, Elementarklasse Interlaken, Schule Bramberg.

Andere Kantone: Fr. P. H., Aarau, Fr. L. L., Lupfig, Fr. B. M., Zofingen, Fr. A. K., Olten, Basel: Fr. A. K. und Fr. M. D., Fr. E. Sch., St. Gallen, Mädchensekundarschule Zürich V, „Belmunt“, Kinderheim in St. Moritz, Frau L., Schloss Marschlins, Fr. Joh. W., Palazzolo (bitte, keine Kugeln!).

Da mir einiges Stanniol vom Juli ausgepackt abgegeben wurde, kann ich leider verschiedene Adressen nicht anführen; alle diese Sendungen, gross und klein, werden bestens verdankt, besonders die gut gestrichenen.

Der Ertrag steht noch aus.

Zinn und Blei von Teeverpackung und Flaschenverschluss nehmen wir auch dankbar entgegen.

Warmen Dank ebenfalls für die eingegangenen freundlichen Grüsse und guten Wünsche für unser liebes Heim.

H. Stingelin.

Markenbericht pro Juli und August 1910. Sendungen sind eingetroffen von: Fr. M. H., Lehrerin, Vordemwald. Fr. M. M., Sekundarlehrerin, Bern. Fr. J. R., Sekundarlehrerin, Bern. Fr. Sch., Bäckerstrasse 58, Zürich III, und ein Barbetrag von Fr. 5.— für das Heim; Poststempel Olten; Frau G.-K., Basel, Reichensteinerstrasse. Fr. E. Z., Lehrerin, Untere Stadt, Bern. Fr. F. R., Pestalozzianum, Zürich (zwei Sendungen und Stanniol). Fr. G. Z., Sekundarlehrerin, Bern, Landhaus. Fr. E., Lehrerin, Kirchenfeld, Bern. Fr. E. M., Lehrerin, Reinach. Frau M. v. Th., Schwyz. Fr. M. R., Amthausgasse, Bern. Fr. L. B., Neubadstrasse, Basel. Blumenau, St. Gallen. Fr. E. Sch., Frauenarbeiterschule, St. Gallen. Fr. E. G., Lehrerin, Untere Stadt, Bern. Fr. M. und L. H., Kirchenfeld, Bern. Fr. Dr. G., Bern. Fr. A. J., Lehrerin, Erlachstrasse 35, Zürich III. Frau Prof. H., Zürich. Frau G.-K., Basel (herzliche Grüsse!). Fr. L. K., Lehrerin, Lützelflüh. Fr. F., Lehrerin, Länggasse, Bern.

All den fleissigen Sammlern und Sammlerinnen herzlichen Dank!

J. Walther, Lehrerin, Kramgasse 35, Bern.